

## "In Kornwestheim finden alle Generationen ihren Raum"

*Von "Kornwestheim und Kreis Ludwigsburg", aktualisiert am 14.05.2011 um 00:00*

**Kornwestheim Vielfältig, aber überschaubar: Mit diesen Attributen will die Stadt bei Familien punkten. Zum Auftakt unserer Familienserie wollten wir wissen, wie Familien Kornwestheim erleben. Von Susanne Mathes**

Die Sonne strahlt, als sich die Gesprächspartner für unser Interview im Parco d'Amore treffen - umsäumt vom Kindergarten Weimarstraße, dem pittoresken Wohngebiet am Campanile und kleinen Nutzgärten, mitten in der Stadt. Die steht auch im Mittelpunkt des Gespräches. Es geht um Kornwestheim als Familienstadt. Wie lebt es sich hier? Was bewegt Familien, was gefällt ihnen, was bemängeln sie? Zum Interview eingeladen haben wir Selina Piller und Katrin Häußermann, Schülersprecherinnen der Theodor-Heuss-Realschule, Oberbürgermeisterin Ursula Keck, die Elternsprecherinnen Ira Wagner (Kindergärten) und Stefanie Huijsman-Kruger (Schulen), Michael Schmid vom Jugendfarm-Vorstand sowie Naciye und Recep Aydin vom türkisch-islamischen Kulturverein.

Kornwestheim wirbt mit der Familienfreundlichkeit als weichem Standortfaktor. Wie familienfreundlich erleben Sie die Stadt?

Naciye Aydin: Es gibt alles, was man braucht. Kindergärten, Schulen, Ärzte, S-Bahn.

Huijsman-Kruger: Für Kinder ist es absolut super, hier zu leben, es gibt sportliche Möglichkeiten, die Musikschule, schöne Grünanlagen - wir sind bestens aufgestellt.

Wagner: Ich komme aus Stuttgart, aber ich finde, es gibt viele tolle Angebote für Kinder auf so engem Raum. Allerdings ist es für Zugezogene nicht ganz einfach, Freundschaften zu schließen, weil die Alt-Kornwestheimer sehr zusammenklüngeln. Es finden dann eher die zugezogenen Familien zueinander. Jedenfalls: Als wir vor der Entscheidung standen, ziehen wir nach Stuttgart oder bleiben wir hier, haben wir uns für die Familie meines Mannes - also Kornwestheim - entschieden.

Recep Aydin: Also sind Sie auch Migrantin!

Schmid: Mir fällt auf, dass sich in den Schulen unheimlich viel verändert hat. Es hat sich im Ganztagesbereich ein großes Angebot entwickelt, das es so vor zehn Jahren noch nicht gab. Dass dieser Bereich stark gefördert wird, ist unter dem Stichwort Familienfreundlichkeit der richtige Weg.

Keck: Familie bedeutet für mich aber nicht nur Eltern und Kinder. Es ist schön, dass in Kornwestheim alle Generationen ihren Raum finden und Kinder auch mit ihren Großeltern ihren Lebensalltag verbringen können.

Recep Aydin: Meine Geschwister und die Geschwister meiner Frau leben alle in Kornwestheim. Ich zahle lieber hier mehr Miete als woanders zu wohnen und weniger zu zahlen. Ich glaube, das zeigt, wie viel mir die Stadt bedeutet.

Katrin, Selina: Wo trifft Ihr Euch mit Freunden?

Katrin: Im Park zum Beispiel. Da kann man bei schönem Wetter zusammenkommen und reden.

Fühlt Ihr Euch dort immer willkommen?

Selina: Das kommt darauf an, wo man ist. Die Schulen teilen sich schon ein bisschen ihre Reviere auf. Manchmal beschweren sich auch ältere Leute.

Recep Aydin: Das liegt aber nicht an euch. Da gibt es einige Leute, die da einfach hinkommen, um zu saufen, und die hinterlassen Dreck. Das stört natürlich die Leute, die dort wohnen.

Manche Jugendliche haben offensichtlich das Gefühl, sie seien nirgends erwünscht.

Recep Aydin: Wir bieten den Jugendlichen in Kornwestheim so viel an - Sportvereine, Musikvereine, Angebote von den Kirchen oder der Moschee: Wenn da jemand seinen Platz nicht findet, muss man sich schon fragen, was er wirklich will.

Keck: Herr Aydin beschreibt das richtig: Wir haben ein großes organisiertes Angebot im Kinder- und Jugendbereich. Aber es gibt eben auch Jugendliche, die sich außerhalb dieses Angebotes treffen und unter sich sein wollen. Das ging uns doch, als wir jung waren, nicht anders. Uns als Stadt muss es wichtig sein, den Jugendlichen diesen unbetreuten Raum anzubieten. Der gehört zum Heranwachsen dazu.

Herr Schmid, was sagen Sie dazu? Das nicht organisierte Zusammensein ist ja auch ein Jugendfarm-Thema.

Schmid: Ja, wobei die Jugendfarm eher für Kinder ist, ein offenes Angebot zwischen sechs und 15 Jahren. Dort gibt es Tiere, dort kann man auch mal ein Feuer machen: Sie ermöglicht Erfahrungen, die Kinder im städtischen Raum sonst kaum machen können. Die spannende Frage ist: Was kommt danach? Was kann man Jugendlichen zwischen 15 und 20 Jahren anbieten? Was gibt es für Treffmöglichkeiten, was für Freiräume? Es wäre wichtig, dass auf dem ESG-Gelände etwas in der Richtung geschaffen wird. Was ich in Kornwestheim sehr gut finde, ist, dass es den Streetworker gibt, der den Kontakt hält und die Bedürfnisse direkt mitbekommt. Über ihn bekommt man auch mit: Was geht gerade ab in der Stadt?

Die Stadt steckt viel Geld in ihre Spielplätze. Wie beurteilen Eltern kleinerer Kinder das Angebot?

Wagner: Man findet punktuell über die Stadt verteilt tolle Spielplätze. Wenn man Kinder in verschiedenem Alter hat, ist zwar meistens eines nicht ganz zufrieden, aber das Nonplusultra kann nun mal keiner herzaubern. Das muss ja auch finanziert werden. Im Kleinkindbereich wäre an mancher Stelle eine Umzäunung von Vorteil.

Wie gut lassen sich Familie und Berufstätigkeit in Kornwestheim vereinbaren?

Keck: In den letzten Jahren hat die Stadt unheimlich viel getan, um die Vereinbarkeit zu stärken. Wir sind auch ständig daran, im Dialog mit den Eltern die Betreuungszeiten dem Bedarf anzupassen - das hat zur Folge, dass wir derzeit 17 verschiedene Betreuungsformen haben. Ich denke, Familie und Beruf sind in der Stadt vereinbar, allerdings sind die

Familien, die auch noch Großeltern hier haben, schon noch mehr im Vorteil gegenüber denjenigen, die sich auf das städtische oder kirchliche Angebot konzentrieren müssen. Kornwestheim hat auf jeden Fall auch den Vorteil, dass es eine sehr kompakte Stadt ist und die Eltern relativ kurze Wege haben zwischen zuhause und den Einrichtungen.

Wagner: Ich bin berufstätig, und für mich ist es oft sehr schwierig - wobei ich nicht das Angebot einer Kindertagesstätte in Anspruch nehme, sondern meine Kinder in einem Kindergarten mit verlängerten Öffnungszeiten habe. Ich benötige aber für die Arbeit oft viel mehr Zeit, teils bis in die späten Abendstunden. Manchmal helfen wir dann unter Freunden mit der Betreuung aus, und mein Mann springt auch ein.

Das heißt, ohne Vernetzung mit anderen Familien ginge es bei Ihnen nicht?

Wagner: So ist es. Familien, in denen die Arbeitszeiten der Eltern nicht ganz so starr sind, haben da schon ein Problem. Im Kindergartenbereich wären viele froh über einen weiteren Ausbau der Öffnungszeiten. Ich habe von einigen Familien gehört, in denen die Mütter die Berufstätigkeit aufgeben mussten, weil sie eben nicht Vollzeit oder an zwei Tagen ganztägig zur Arbeit zurückkehren konnten. Auch die 50-Prozent-Stellen sind eben nicht immer nur auf Vormittage ausgelegt. Außerdem sind manchmal die Fahrzeiten sehr lange, und dann bekommt man es mit den verlängerten Öffnungszeiten im Kindergarten eben trotzdem nicht hin. Und die Plätze in den Kindertagesstätten sind doch sehr begrenzt.

Huijsman-Kruger: Ich bin ein aussterbendes Modell. Ich bin Hausfrau, Mutter und Elternbeirätin. Ich habe das Glück, dass ich nicht arbeiten muss. Das ist in vielen Familien anders. Wir haben bewusst gesagt: Ich bleibe daheim und kümmere mich um die Kinder.

Müssen Sie sich da rechtfertigen?

Huijsman-Kruger: Nein. Ich engagiere mich dafür ehrenamtlich. Das ist mein Ersatzberuf.

Schmid: Da sind Sie nicht allein. Manche Dinge würden auch überhaupt nicht funktionieren ohne diese ehrenamtliche Basis.

Keck: Der Reiz für jede Familie liegt doch darin, das eigene Familienmodell zu finden. Das wird heute keinem mehr von Staat oder Kirche vorgeschrieben.

Aber wie schnell kann eine Stadt dann auf Bedarfe reagieren? Sie brauchen doch enorme Vorlaufzeiten.

Keck: Im Moment sehen wir die Tendenz, dass der Bedarf für Betreuung unter Dreijähriger stark zunimmt. Wir müssten weit mehr Plätze schaffen, als es uns die gesetzliche Verpflichtung vorschreibt. Aber so ein Angebot erfordert Qualität, und das bindet finanzielle Ressourcen.

Selina, Katrin: Was für ein Familienmodell könntet Ihr Euch für später vorstellen?

Selina: Ich könnte es mir gut vorstellen, Arbeit und Kinder unter einen Hut zu bringen, aber auch ein Ehrenamt zu übernehmen, wenn es die Zeit zulässt, weil das ziemlich Spaß macht.

Was fehlt in Kornwestheim?

Katrin: Noch eine Sporthalle. Eine Freundin von uns spielt Fußball und konnte im Winter ein halbes Jahr nicht trainieren, weil nicht genügend Platz war.

Naciye Aydin: Die Eishalle fehlt. Da sind die Kinder nach der Schule oder in den Ferien gerne hingegangen.

Selina: Ein weiterer Treffpunkt für die Jugendlichen. Das Jugendzentrum liegt so weit außerhalb. Und wenn sich die Jugendlichen von drei großen Schulen dort treffen wollten, wäre es auch zu klein. Deswegen weichen viele Jugendliche auch auf Spielplätze aus.

Keck: Das Jugendzentrum hat man ja mal bewusst nach außen verlegt. Ich kenne beide Modelle. Die innerstädtischen Jugendzentren sagen oft: Wir wollen raus, um keinen Ärger mit den Nachbarn zu kriegen, und die draußen sagen: Wir wollen mehr ins Zentrum. Das ist ein Konflikt, den man so eindeutig nicht lösen kann.

Recep Aydin: Der alte Bahnhof wäre ein guter, zentraler Ort gewesen. Das ist mit unserem Verein doch ähnlich: Wir liegen außerhalb, und da wollen die Eltern ihre Kinder abends nicht mehr zu Fuß oder mit dem Rad hin lassen.

Schmid: Aber jetzt gibt es ja auch den Jugend- und Bewohnertreff in der Weststadt.

Recep Aydin: Gut, aber wie lange ist der abends oder wochenends offen? Für bestimmte Jugendliche auf jeden Fall nicht lang genug. Die wissen dann nicht, wo sie sich aufhalten sollen.

Wagner: Das geht doch den Erwachsenen auch nicht viel anders. Es gibt zwar Lokalitäten, wo man gepflegt essen gehen kann, aber was komplett fehlt ist etwas, wo man mit kleinen Kindern hingehen kann, wo es zumindest einen Maltisch oder eine Schaukel gibt. Selbst beim Biergarten im Funsportzentrum muss man seinen eigenen Eimer mitbringen, damit die Kinder ein paar Steinchen hin und her schütteln können. Das bemängeln sehr viele. Wir überlegen oft: Wo können wir denn mit den Kindern hingehen - und haben da in Kornwestheim noch nichts Vernünftiges gefunden. Wenn ins Wette-Center ein Indoor-Spielplatz eingebaut würde: Ich glaube, da würden alle Kornwestheimer reinströmen.

Was ist mit dem Freizeitpark?

Wagner: Wenn man den für die Gastronomie freigeben und Wochenendangebote schaffen würde, wäre das nicht schlecht.

Schmid: Aber der Freizeitpark hat eine andere Intention. Der ist ein offenes Gelände für Leute, die sonst nirgends hinkönnen am Wochenende und die auch keinen eigenen Garten haben. Und er ist ein echter Freiraum für Jugendliche, wo sie sich spontan treffen können. Aber im Freizeitpark sind die Grillstellen ja leider abgebaut worden.

Keck: Dort standen wir leider vor dem Problem, dass die Einrichtungen dieser Art immer wieder zerstört wurden. Da wurden ja sogar Bäume rausgerissen, weil die Nutzer nicht bereit waren, ihr eigenes Holz mitzubringen. Ich bedauere sehr, dass wir dort mit einer Realität konfrontiert sind, die im Grunde das Angebot unmöglich macht.

Wagner: Wenn man einen Pächter mit einem ureigenen Interesse hätte, dass dort nichts zerstört wird, dazu ein Café, Veranstaltungsmöglichkeiten und ein Kinderspielplatz - da würden die Leute hingehen.

Selina: Wenn man im Freizeitpark alles möglichst familiengerecht macht, würden wir Jugendlichen einen weiteren Freiraum verlieren, den wir sehr schätzen.

Keck: Ich frage mich immer: Wollen wir wirklich alles einzäunen, kontrollieren, reglementieren? Ich sehe da weniger eine kommerzielle Nutzung. Wir wollen aber eine vandalismussichere Einrichtung schaffen, damit der Freizeitpark wieder für Familien nutzbar ist, die ihre Sachen selbst mitbringen und sich einfach treffen wollen.

Wagner: Ich sehe schon, dass die genannten Gruppen diesen Freiraum brauchen. Aber die Kornwestheimer Normalfamilien haben diesen Freiraum nicht, das ist schade. Ich weiß - ich spreche das offen an, auch wenn es problematisch ist - dass das Kornwestheimer Mittelstandsklientel nicht in den Freizeitpark geht, weil dort am Wochenende fast nur Miranten sind. Viele fühlen sich abgeschreckt.

Recep Aydin: Wo leben die? Ich bedauere sehr, dass man gegenseitige Berührungsängste hat. Diese Einstellung ist doch von Grund auf falsch. Die Leute leben und arbeiten in derselben Stadt zusammen. Sie werden von den Migranten auch gewählt. Dann können sie auch miteinander grillen ohne Angst. Integration kann nur mit Partizipation funktionieren.

Schmid: Im Freizeitpark wäre doch beides möglich. Das unter einen Hut zu bringen, wäre doch ein wichtiger Aspekt.

Angenommen, Sie haben ein freies Wochenende. Verbringen Sie es in Kornwestheim?

Wagner: Bei der Ausländischen Nacht, den Kornwestheimer Tagen oder ähnlichen Festen schon. Unsere Radtouren gehen natürlich über Kornwestheim raus.

Huijsman-Kruger: Kommt darauf an, wie die sportlichen Verpflichtungen unserer Kinder aussehen. So oder so lassen wir's dann aber meistens in der örtlichen Gastronomie ausklingen.

Naciye Aydin: Wenn meine Töchter am Wochenende frei haben, finde ich es schön, hier einfach mit meinen Kindern gemütlich ein Eis essen zu gehen.

Schmid: Auf dem Bahnhofsvorplatz ist auch sonntagnachmittags ein bisschen was los. Da ist eine gewisse Atmosphäre, auch außerhalb der Geschäftszeiten.

Keck: Aus repräsentativen Gründen bin ich wochenends viel in Kornwestheim unterwegs. Wenn ich mal frei habe, genießen wir es, uns ohne Auto zu bewegen. Von Radtour-Abschlüssen kenne ich jedenfalls die Gastronomie hier auch ganz gut. Und bei schönem Wetter genieße ich auch einfach den Kaffee zuhause auf der Terrasse.

Katrin: Also ganz ehrlich - am Wochenende weicht man dann schon lieber auf die Nachbarstädte aus, da ist Kornwestheim ein bisschen langweilig. Wenn man in Stuttgart auf der Wiese vor dem Schloss in der Sonne liegt, das ist schon was anderes.

Unser Bild zeigt von links: Ursula Keck, Recep Aydin, Naciye Aydin, Michael Schmid, Stefanie Huijsman-Kruger, Ira Wagner, Katrin Häußermann und Selina Piller. Foto: Kiefer